

Aus:

MICHAEL BUSCH, JAN JESKOW, RÜDIGER STUTZ (Hg.)

Zwischen Prekarisierung und Protest

Die Lebenslagen und Generationsbilder
von Jugendlichen in Ost und West

Januar 2010, 496 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1203-5

Wie verarbeiten junge Leute gegenwärtig ihre zunehmende Verunsicherung? Inwieweit bleiben sie in sozialen Netzwerken verankert? Verbindet sie tatsächlich ein kollektives »Wir-Gefühl«?

Dieser interdisziplinäre Band porträtiert jugendliche Altersgruppen, die zwischen 1970 und den 1990er Jahren geboren wurden und deren Biographien vor dem Hintergrund der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise zunehmend von prekären Lebens- und Beschäftigungsphasen bestimmt wird. Zum ersten Mal werden die Lebenslagen und Selbstbilder von Jugendlichen aus einer Ost und West vergleichenden Perspektive analysiert. Wächst in Europa womöglich eine neue Protestgeneration heran?

Michael Busch und **Jan Jeskow** (M.A.) promovieren im Fach Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Jena.

Rüdiger Stutz (Dr. phil.) ist Stadthistoriker in Jena.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1203/ts1203.php

INHALT

Vorwort	9
----------------	---

Einleitung	11
-------------------	----

MICHAEL BUSCH/JAN JESKOW/RÜDIGER STUTZ

Prekarität als gesamtgesellschaftliche Herausforderung

<i>Génération Précaire</i> – ein europäisches Phänomen?	39
--	----

KLAUS DÖRRE

<i>Génération Précaire</i> – Ambivalenz und Reichweite einer neuen Selbstzuschreibung	75
--	----

STEFFEN SCHMIDT

Prekäre Lebenslagen von Jugendlichen in Ost und West

Generation ohne Aufstieg: Griechenlands Jugend zwischen Prekarisierung, selektivem Wohlfahrtsstaat und familialem Wandel	101
---	-----

PARASKEVI GREKOPOULOU

Ambivalente Generationsverhältnisse hinter der <i>Génération Précaire</i>. Am Beispiel eines deutsch-polnischen Vergleichs	131
---	-----

KATARZYNA KOPYCKA/REINHOLD SACKMANN

Zwischen Annäherung und Spaltung – soziale Probleme ostdeutscher Jugendlicher im Ost-West-Vergleich	155
--	-----

WILFRIED SCHUBARTH/KARSTEN SPECK

Erfahrungen ostdeutscher Jugendlicher auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Ergebnisse aus 20 Jahren Sächsische Längsschnittstudie 175

HENDRIK BERTH/PETER FÖRSTER/ELMAR BRÄHLER/
FRIEDRICH BALCK/YVE STÖBEL-RICHTER

Unsicherheit und Benachteiligung – Lebensperspektiven junger Erwachsener in (Ost-)Deutschland 195

KARL AUGUST CHASSÉ

Kulturelle Erfahrungsräume und Generationenzuschreibungen

Die Konstruktion der Generation PR(ekär/aktikum). Zur medialen Transformation essayistischer Generationenkonzepte und ihrer Rezeption im Horizont konjunktiver Erfahrungsräume 221

BURKHARD SCHÄFFER

Europäische Perspektiven

Précarité und Prekarität: Zur Thematisierung der sozialen Frage des 21. Jahrhunderts im deutsch-französischen Vergleich 243

FRANZ SCHULTHEIS/STEFAN HEROLD

Generation P: Von Luft und Wissen leben? 275

FRAUKE AUSTERMANN/BRANKO WOISCHWILL

Generation Praktikum: Hochschulabsolventen in Deutschland und Italien zwischen Fremdzuschreibung und subjektiver Wahrnehmung 305

TABEA SCHLIMBACH

Die nachholende Generation? Anmerkungen zur Beschleunigung der Generationslagerung Jugendlicher im Neuen Westen Europas 329

HERWIG REITER

Deutsch-Deutsche Perspektiven

Verfleißigung Ost? Ostdeutsche Arbeitnehmer als Avantgarde der <i>totalverzweckten</i> Gesellschaft	351
--	-----

PETER F. N. HÖRZ/MARCUS RICHTER

Leben ohne „Lehrmeister“: Generationsbilder von ostdeutschen Jugendlichen der 1990er Jahre	371
---	-----

ANTJE KRÜGER/RÜDIGER STUTZ

Schwieriges Erbe. Selbstdeutungen junger Ostdeutscher zwischen Familiensolidarität und Generationendifferenz	391
---	-----

UTA KARSTEIN

<i>Generation X, 89er</i> oder <i>Génération Précaire</i>? – Überlegungen zu einer Generationenrhetorik zwischen historischer Zäsur und der Krise des Wohlfahrtsstaates	415
--	-----

MARTIN GLOGER

Prekäre biographische Lagen und der <i>Wir-Sinn</i> einer neuen Jugendgeneration	447
---	-----

MICHAEL CORSTEN/HARTMUT ROSA

Anhang	485
---------------	-----

Autorinnen und Autoren	487
-------------------------------	-----

Vorwort

Ohne Zweifel beschleunigt die gegenwärtige Wirtschafts- und Finanzkrise die Umstrukturierung der postfordistischen Arbeitsgesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten. Mehr als wahrscheinlich ist, dass bestimmte Industriesegmente und ihre Zulieferbereiche von weiteren Betriebsschließungen und dramatisch sinkenden Beschäftigungszahlen bedroht sind. Dadurch werden sich auf absehbare Zeit auch die Erwerbsmöglichkeiten und Ausbildungschancen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen tendenziell verschlechtern. Sie blicken in eine ungewisse Zukunft. Ob politische Reformkonzepte wie die Lissabon Strategie im Maßstab der Europäischen Union bzw. die Agenda 2010 in Deutschland die *Neue soziale Frage* in ihren Auswirkungen dämpfen oder eher verschärfen werden, muss hier offen bleiben. In Medien und wissenschaftlichen Diskursen ist jedoch schon heute eine zunehmende Reflexion über die Folgen spürbar, die sich aus dem Umbau des bestehenden Sozialsystems für Jugendliche und kommende Generationen ergeben. Öffentliche Jugendproteste flammten dagegen bislang nur vereinzelt in Europa auf.

Angeregt durch die mediale Berichterstattung über die französischen Praktikanten- und Studierendenproteste veranstaltete das Teilprojekt A1 des Sonderforschungsbereichs 580 an den Universitäten Jena und Halle unter Leitung von Prof. em. Lutz Niethammer im Dezember 2007 einen Workshop. Im Mittelpunkt stand die Frage, ob die im Zuge dieser Protestaktionen aufgekommene Generationszuschreibung *génération précaire* auch auf Ostdeutschland und Osteuropa anwendbar ist, weil dort die Verunsicherung und Verstetigung prekärer Beschäftigungsverhältnisse und Lebenslagen noch stärker die gesamte Gesellschaft erfasst hat. Außerdem wurde auf dieser Tagung diskutiert, inwieweit dieses Generationsbild auch von ostdeutschen und osteuropäischen Jugend-

lichen selbst angenommen wird und wie sich die Prägungen des jeweiligen Erfahrungsraums in die Deutung der sozialen Umwelt einschreiben.

Aufgrund der breiten Resonanz und der kontroversen Diskussionen entschlossen wir uns zu diesem Buchprojekt, das ganz bewusst einen interdisziplinären Ansatz verfolgt. Beiträgerinnen und Beiträger aus den Kultur-, Verhaltens- und Sozialwissenschaften geben aus unterschiedlichen Perspektiven einen ersten Forschungsüberblick über die Prekarisierungsprozesse unter Jugendlichen in Europa und verfolgen dabei die Leitfragen: Wie wirken sich die Umstrukturierungsprozesse von Wirtschaft und Wohlfahrtsstaat auf die Lebenslagen und Selbstbilder von Jugendlichen aus? Wie verarbeiten sie die zunehmende Verunsicherung in den westlichen Überfluggesellschaften bzw. in den Zusammenbruchs- und Transformationsgesellschaften Osteuropas? Verbindet sie tatsächlich ein kollektives *Wir-Gefühl*? Die hier vorgelegten Ergebnisse können freilich nur der Ausgangspunkt für weitere systematische Untersuchungen in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Jugendforschung sein.

Bedanken möchten wir uns bei allen Autoren für die gute und engagierte Zusammenarbeit. Erst dadurch wurde die zügige Drucklegung möglich. Besonderer Dank gilt dem SFB 580 für die finanziellen Unterstützung und Herrn Burkhardt vom transcript Verlag für die verständnisvolle Betreuung des Projekts.

Bei der redaktionellen Bearbeitung haben wir uns der Vereinfachung halber dafür entschieden, nur männliche Sprachformen im Fließtext zu verwenden. Lediglich an den Textstellen, die explizit mit dem Geschlecht argumentieren, werden auch weibliche Sprachformen verwendet. Für eine vereinfachtere Darstellung wurde bei den zitierten Internetquellen auf die Angabe einer ausführlichen Internetadresse verzichtet. Alle Internetquellen konnten bis August 2009 durch die Angabe von Autor und Titel über das Suchportal *Google* ermittelt werden. In Kurztiteln und Transkriptionen verwendete Abkürzungen können im Anhang nachgeschlagen werden.

Die Herausgeber, Jena im Oktober 2009

Einleitung

MICHAEL BUSCH/JAN JESKOW/RÜDIGER STUTZ

Im Oktober 1990 protestierten mehrere hunderte Jugendliche, darunter viele maghrebische Immigranten der zweiten Generation, drei Tage und Nächte auf den Straßen einer bis dahin weithin unbekannteren Arbeitervorstadt von Lyon. Zuvor hatte ein Streifenwagen einen Motorradunfall verursacht, an dessen Folgen ein Jugendlicher aus diesen niedergehenden, tristen Vorortsiedlungen – den *banlieues* – verstorben war. Im Verlaufe der eskalierenden Straßenschlachten mit der Polizei und den Sondereinsatzkommandos des französischen Innenministeriums wurden mehrere Dutzend Menschen verletzt und 200 Autos in Brand gesetzt. Durch den Ort zog sich ein Streifen verwüsteter Gebäude und Geschäfte. Über Jahre sollten diese gewaltsamen Proteste die öffentlichen Auseinandersetzungen in Frankreich nachhaltig beeinflussen. Vergleichbare Unruhen flammten zu Beginn der 1990er Jahre in den sozialen Brennpunkten verschiedener britischer Großstädte und in den Ghettos und Barrios von Los Angeles auf. Auch hier waren in erster Linie Jugendliche aus den verarmten und häufig verwahrlosten vorstädtischen Quartieren an den Krawallen und regelrechten Straßenkämpfen beteiligt gewesen. Politik und Medien führten die Welle der Gewaltausbrüche auf die seit Längerem bestehenden ethnisch-„rassischen“ Konfliktherde in den großstädtischen Vorortsiedlungen zurück. Sie seien durch die Verbitterung und den Frust von ethnischen bzw. außereuropäischen Minderheiten entfacht worden. Diese Perspektive verstellte allerdings den Blick auf einen anderen, tiefer liegenden gesellschaftlichen Wandlungsprozess. Nach Auffassung von Loïc Wacquant würde sich nämlich bei einer genaueren Analyse dieser von subproletarischen Jugendlichen angeführten Unruhen eine von Land zu Land variierende Kombination zweier Logiken offenbaren: eine Logik des Protestes gegen ihre ethnisch-

„rassische“ Diskriminierung und eine soziale Klassenlogik, nach der die verarmten, ja deklassierten Teile der einst so stolzen Arbeiterklasse gegen ihre hoffnungslose Lage auf dem Arbeitsmarkt und die extreme Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen revoltierten (Wacquant 2009: 94). Denn unter den protestierenden und randalierenden Jugendlichen befanden sich auch Kinder aus alteingesessenen französischen und britischen Industriearbeiterfamilien, die ähnliche Grundforderungen stellten, wie ihre Altersgenossen mit Migrationshintergrund. Wie jene klagten sie anständige Jobs, sichere Schulen, bezahlbare Wohnungen und eine faire Behandlung durch Vertreter der staatlichen Behörden ein.

Solche maßgeblich von Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen angeführte Krawalle erschüttern nun schon seit mehr als zwei Dekaden diverse Metropolen und große Städte Westeuropas und der USA. Sie wurzeln in vielfältigen, jeweils landesspezifischen Spannungsverhältnissen, die durch die tendenzielle Auflösung eines Grundkompromisses in diesen Gesellschaften verschärft wurden. Der Soziologe Robert Castel kennzeichnete ihn als „den sozialen Kompromiss des Industriekapitalismus“ seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs (Castel 2009a: 21). Die Schere sozialer Ungleichheit geht in den westlichen Gesellschaften also wieder auseinander. Und die demokratisch legitimierte Politik sieht sich vor immer größere Probleme gestellt, einer sozialräumlichen Konzentration des wirtschaftlichen Niedergangs und der Stigmatisierung heruntergekommenen Quartiere des Sozialwohnungsbaus in der Öffentlichkeit entgegen zu wirken. Allerdings veränderte sich das Bild des jugendlichen Protests im Jahre 2006 auffallend, als Studierende und Jugendliche wochenlang friedlich durch die Straßen der französischen Hauptstadt zogen und ausgelassen den „ersten europäischen Praktikantenstreik“ proklamierten. Christoph Amend sprach in der ZEIT sogar von der Artikulation eines europaweiten Lebensgefühls der in den 1980er Jahren geborenen Jugendlichen und brachte es auf den Begriff der „gefühlten Verunsicherung“. Freilich vermochte er es wegen der „ewigen Besonnenheit“ dieser Jahrgangsguppe nicht ganz ernst zu nehmen (Amend 2006).

Die demonstrative Zurückhaltung des Protests der „Generation Praktikum“ gründe vielleicht in der Besorgnis, „aus einer heilen Welt“ herausfallen zu können. Eine dunkle Vorahnung, die diese Jugendlichen sogar mit ihren Eltern teilen würden. Gemeinsam ergreife sie nun die Angst der gesamten Mittelschicht vor dem Absturz in prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitslosigkeit. Prekär werde die eigene Lebenssituation von den Eltern empfunden, weil sie den ererbten Wohlstand nicht mehr auf ihre Kinder übertragen könnten. Die jungen Demonstranten von Paris habe das in ihrer Befürchtung bestärkt, in der

Konsum- und Karrieregesellschaft des Westens – als erste Jugendgeneration überhaupt – keine „Zukunft“ mehr zu finden. Osteuropäische bzw. ostdeutsche Jugendliche blieben in dieser Interpretation von Amend freilich außen vor, schließlich wuchsen sie in keiner Überflusgesellschaft auf. Ihre Verunsicherung müsste sich folglich aus anderen Quellen speisen. Die Publizistin und Wissenschaftlerin Ines Geipel verortete die Selbstorientierungen von ostdeutschen Jugendlichen denn auch zwischen „Trauma und Blockade“. Die „allgemeine Landflucht ostdeutscher Alphas Mädchen und die signifikant hohe Gewaltbereitschaft junger Männer“ bewertete sie kurzer Hand als Ausdruck einer „Faschisierung der Ost-Provinzen“ (Geipel 2005). Trotz solcher unterschiedlichen Erklärungsansätze stimmen die meisten sozialwissenschaftlichen Analysen heute darin überein, dass die Ursachen für die Wiederkehr von prekärer Beschäftigung, sozialer Unsicherheit und Armut in den reichen Ländern des Westens bzw. Mitteleuropas eng mit strukturellen Veränderungen in den Kern- und Randbereichen der postfordistischen Arbeitsgesellschaft zusammenhängen.

Prekäre Lebenslagen

In Anlehnung an die Forschergruppe um den Jenaer Industrie- und Arbeitssoziologen Klaus Dörre verstehen wir im Folgenden Prekarität als „eine gesellschaftliche Tendenz zur Verallgemeinerung sozialer Unsicherheit, deren Ursprung vornehmlich im ökonomischen und Erwerbssystem der Gesellschaft zu verorten ist“ (Dörre in diesem Band). Mit der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und dem – in den westeuropäischen Staaten zunehmenden – Abbau wohlfahrtsstaatlicher Sicherungssysteme wird die bisher sicher geglaubte Normalität in Frage gestellt. Insofern ist Prekarität ein relationaler Begriff, der vom gegebenen jeweiligen Normalitätsmaßstab abhängig ist. Jugendliche und junge Erwachsene sind von diesen Entwicklungen besonders betroffen, handelt es sich doch bei diesem Lebensabschnitt um eine Statuspassage, die nach Bildungs- und Ausbildungsphasen in ein geregeltes Erwerbsverhältnis führen sollte. Prekarisierungsgefahr droht dabei an zwei zentralen Schwellen: beim Übergang von den allgemeinbildenden Schulen in Ausbildungsverhältnisse und an der Schwelle des Übergangs in den Arbeitsmarkt (Chassé in diesem Band). Die Bewältigung dieser Schwellen stellt Jugendliche in ganz Europa zunehmend vor erhebliche Probleme. So stieg die Jugenderwerbslosenquote in der EU-27 unter Einfluss der anhaltenden Wirtschafts- und Finanzkrise im ersten Quartal 2009 auf rund 5 Millionen, was gegenüber dem Vorjahr einem Anstieg um 3,7% auf insgesamt 18,3% aller Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren ent-

spricht. Die Jugenderwerbsquote stieg damit schneller als die Gesamterwerbslosenquote (Eurostat 2009a). Mehr als 40% der jugendlichen Arbeitnehmer in der EU-27 stehen in einem befristeten Arbeitsverhältnis. Neben den offensichtlich mit eingerechneten Ausbildungsverhältnissen gaben jedoch 37,1% an, keinen unbefristeten Arbeitsplatz gefunden zu haben (Statistisches Bundesamt 2009: 24f). Mehr denn je scheint also ein problemloser Eintritt in Ausbildungs- und Arbeitsverhältnisse in Frage gestellt: Befristete Arbeitsverträge, Teilzeitarbeit, staatlich gestützte Weiterqualifizierungen aber auch Phasen von Selbstständigkeit – mithin Erwerbs- und Lebensverhältnisse mit hoher Prekarisierungsgefahr – dehnen die Jugendphase bis weit ins Erwachsenenalter aus (Chassé in diesem Band). Hinzu kommen längere Ausbildungszeiten aufgrund erhöhter Anforderungen der neuen Wissens- und Informationsgesellschaft. So steigt die Zahl der Hochschulabsolventen innerhalb der EU-27 stetig an, auf zuletzt 30% aller 25-34jährigen (Eurostat 2009b). Höhere Bildungsabschlüsse sind daher eine notwendige, aber keineswegs mehr hinreichende Voraussetzung für einen problemlosen Eintritt in den Arbeitsmarkt. Gerade in Zeiten wirtschaftlichen Abschwungs verringern zwar tertiäre Bildungsabschlüsse gegenüber niedrigeren Qualifikationen die Risiken von Erwerbslosigkeit (OECD 2009: 4). Dennoch gestaltet sich auch für Hochschulabsolventen – je nach Fachbereich – der Übergang in ein reguläres Beschäftigungsverhältnis immer problematischer (Briedis 2007: 177 ff.; Schlimbach in diesem Band).

Infolge zunehmender Prekaritätsphasen gewinnen familiäre Netzwerke für Jugendliche an Bedeutung, da sie soziale, kulturelle, emotionale, aber auch verstärkt ökonomische Unterstützung gewähren (Biggart et.al. 2003). Bezüglich ihrer finanziellen Möglichkeiten ist jedoch eine deutliche Differenz innerhalb Europas festzustellen. So besteht ein Gefälle zwischen nord- und mitteleuropäischen Staaten einerseits sowie mediterranen und postsozialistischen Staaten andererseits. Trotz eines ökonomischen Aufholprozesses treten sowohl beim Bruttoinlandsprodukt pro Kopf als auch beim Primäreinkommen der Privathaushalte erhebliche Unterschiede zu Tage (Mau/Verwiebe 2009: 130ff; Krüger 2008). Durch die Mischformen der Wohlfahrtsstaatsmodelle unter Einbeziehung liberaler Elemente weisen die osteuropäischen Staaten einen stark flexibilisierten Arbeitsmarkt bei geringen sozialen Wohlfahrtsleistungen auf (Mau/Verwiebe 2009: 59; Lippl 2003: 78-83). Für Osteuropa zeichnet sich ein *insider-outsider*-Arbeitsmarkt ab, der für den Berufseinstieg Jugendlicher erhöhte Abstiegs- und Arbeitslosigkeitsrisiken nach sich zieht. In Griechenland bestehen für jugendliche Arbeitseinsteiger ähnliche Problemlagen (Saar/Unt/Kogan 2008: 49; Schäfer 2004: 6). Dabei können Jugendliche in den Ländern Süd- und Osteuropas tra-

ditionell auf familiäre und soziale Netzwerke zurückgreifen, die die geringen staatlichen Wohlfahrtsleistungen kompensieren (Mau/Verwiebe 2009: 59; Grekopoulou in diesem Band). Obwohl sich bisher in den nord- und westeuropäischen Wohlfahrtsstaaten solche familialen Unterstützungsleistungen nicht im selben Maße etablieren mussten, so deutet sich auch in diesen Ländern durch die Ausweitung prekärer Übergangsphasen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein vermehrter Rückgriff auf die Ressourcen des Elternhauses an.

Ähnliche Einkommens- und Vermögensunterschiede – wenngleich auf anderen Niveaus – sind auch für den innerdeutschen Vergleich festzustellen. Gegenüber der Bevölkerungsmehrheit in den westdeutschen Bundesländern werden ostdeutsche Jugendliche im Übergang zum Arbeitsmarkt mit einer Situation konfrontiert, in der erhöhte Arbeitslosigkeits- und Armutsrisiken mit geringerer finanzieller Ausstattung des Elternhauses einhergehen (Schubarth/Speck in diesem Band).

Entsprechend dieser unterschiedlichen objektiven Lebenslagen haben sich in Ost- und Westeuropa verschiedene Normalitätsstandards ausgeprägt. Nach dem politischen Umbruch 1990 wurden gerade in Osteuropa die Arbeitsbeziehungen radikal umgestaltet. Weder Arbeitgeberverbände noch Gewerkschaften haben seither nennenswerten Einfluss auf Löhne und Arbeitsbedingungen. Vielmehr finden derartige Aushandlungsprozesse auf der Mikroebene der einzelnen Unternehmen statt (Schroeder 2004: 13 f.). Für osteuropäische Arbeitnehmer ergibt sich daraus eine Situation verschärfter Prekaritätserfahrungen (Kopycka/Sackmann in diesem Band) und gegenüber westeuropäischen Arbeitern und Angestellten ein diesbezüglicher „Erfahrungsvorsprung“.

Subjektive Verarbeitungsformen

Bei der individuellen Verarbeitung von Prekarisierungsprozessen werden unterschiedliche Erfahrungsdimensionen bedeutsam.

Auf der *ersten Ebene* beeinflussen die jeweiligen historisch-kulturellen Erfahrungsräume mit ihren vermittelten, langfristig stabilen Deutungs- und Wahrnehmungsmustern die Beurteilung der eigenen sozialen Position. Den Gedanken von Peter Hörz und Marcus Richter aufgreifend, gerät in Abgrenzung zu den westlichen Staaten für Ostdeutschland – und, wie wir folgern möchten, auch für andere Staaten des postsozialistischen Europas – die besondere gesellschaftliche und biografische Bedeutung von Arbeit in den Jahren vor 1990 ins Blickfeld. Im „Laboratorium staatssozialistischer Politik“ (Schevardo 2005: 215) war eine Desintegration durch das Erwerbsverhältnis de facto nicht möglich. Der Betrieb war in das soziale und politische Leben einbezogen; nach

Martin Kohli war er „vielleicht der wichtigste Vergesellschaftungskern“ (Kohli 1994: 39). Dabei konnte das Partizipationsversprechen des „sozialistische[n] Verhältnis[ses] zur Arbeit“ in der Praxis kaum eingelöst werden (Schramm 1992: 188 f.; Stollberg 1990). Trotz steigender Arbeitsunzufriedenheit blieb für den Einzelnen die Bedeutung von Arbeit zentral, zumal das eigene Erwerbsverhältnis mit der Integration in soziale Netzwerke verknüpft war, mit deren Hilfe Güterknappheiten durch informellen Handel kompensiert werden konnten. In der deutschen Wertewandelforschung wird für den unmittelbaren Zeitraum nach 1989 eine starke Arbeits- und Leistungsorientierung der ostdeutschen Bevölkerung als „gut gesichertes Ergebnis“ bestätigt (Gerlach 2003).

Langfristig bildete sich aufgrund des besonderen Stellenwerts von Arbeit in Osteuropa ein Deutungsmuster heraus, das sich für heutige Jugendliche im Sinne einer „Verfleißigung“ auswirken kann. Dies betrifft in erster Linie Kinder derjenigen Familien, denen es gelang, sich in die veränderten gesellschaftlichen Strukturen ein- und den neuen Erfordernissen anzupassen. Ein Teil der osteuropäischen Jugendlichen greift heute dem entsprechend die gestiegenen Anforderungen des Arbeitsmarktes aktiv auf, ist zu hohen Zugeständnissen bereit und ordnet die privaten Bedürfnisse dem Erwerbsleben unter (Hörz/Richter in diesem Band). Diese Einstellung wird auch an der hohen Mobilitätsorientierung von Jugendlichen in den neuen Mitgliedsländern der EU-27 deutlich. Häufig ziehen diese einem Berufseinstieg oder einer Ausbildung im eigenen Land eine – auch längerfristige – geringer qualifizierte Tätigkeit im englischsprachigen Ausland vor, wenn diese eine möglichst schnelle, geregelte und finanziell attraktive Option bietet (Feldmann-Wojtachnja 2007).

Auf der *zweiten Ebene* werden prekäre Phasen aus der Entwicklung der eigenen Erwerbsbiographie (Neigungswinkel: Aufstiegs- oder Abstiegsbewegung) gedeutet (Pelizzari 2009: 55 f.). Für Jugendliche ergibt sich eine diesbezügliche Sinnggebung aus den Erfahrungen der Eltern und aus den eigenen Zugangschancen zum Arbeitsmarkt. Bestimmend für den osteuropäischen Kontext ist der Umbruch von 1990, der wie ein Prisma der erwerbsbiographischen Deutung wirkt. Trotz aller anfänglichen Euphorie, die sich auch in einer verstärkten Befürwortung des Leistungsprinzips äußerte (Lippl 2003: 227), stellten die strukturellen Umstellungen von Arbeitsmarkt und Sozialsystemen für die Mehrheit der erwerbstätigen Bevölkerung Osteuropas die zentrale Herausforderung dar: Der Beginn der Transformation – ob graduelle Strategie oder „Schocktherapie“ – war geprägt von einem fundamentalen Produktionsrückgang, steigender Arbeitslosigkeit und radikalen Kürzungen staatlicher Unter-

stützungsleistungen (Hacker 2009). Charakteristisch für den osteuropäischen Arbeitsmarkt der 1990er Jahre wurden wechselnde und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse (Danne 1996: 264). Durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten bildete Ostdeutschland hierbei in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahme: Gegenüber hohen Inflationsraten in den osteuropäischen Staaten stiegen Lohnniveau und Kaufkraft; zudem wurden umfangreiche Transferzahlungen von West- nach Ostdeutschland geleistet. Allerdings war auch die Bevölkerung der ehemaligen DDR frühzeitig von einer hohen Arbeitslosigkeit betroffen (Franz 1997: 3 ff.).

Bedenkt man die zentrale Integrationsfunktion von Arbeit in den staatssozialistischen Gesellschaften, wurde die erfahrene Unsicherheit in den 1990er Jahren, die sich aus der Gefährdung und dem Verlust des Erwerbsverhältnisses ergab, von der Bevölkerungsmehrheit Osteuropas und Ostdeutschlands als ein Bruch in der Erwerbsbiographie wahrgenommen. Jugendliche und junge Erwachsene nahmen diese Übergangssituation im Familienleben sehr intensiv wahr (Zinnecker 1992: 32). Aus der Generationenforschung ist bekannt, dass in Abhängigkeit vom Alter der Jugendlichen diese Unsicherheitserfahrungen der ostdeutschen Eltern unterschiedlich verarbeitet wurden. Die um 1970 Geborenen versuchten, die neuen, vielfältigen Möglichkeiten nach dem politischen Umbruch für sich zu entdecken (Berth et al. in diesem Band); sie gingen dabei zu ihrem Elternhaus auf Abstand. Durch „tastende Erfahrungen“, einen Modus des Ausprobierens und Austestens, verlängerten sich ihre Ausbildungsphasen (Krüger/Stutz in diesem Band). Für die um 1980 Geborenen hingegen erhielt die Umbruchserfahrung ihrer Eltern eine besondere Bedeutung: 1989 noch im Grundschulalter, erlebten sie die Umbruchsjahre als Erschütterung einer gesicherten und intakten Kindheit. Eingedenk der Orientierungs- und Sinnkrise ihrer Eltern und dem Infragestellen der materiellen Grundlagen ihrer Herkunftsfamilien wurden sie doppelt verunsichert (Bürgel 2006: 171). Diese Erfahrungen der sogenannten ostdeutschen Mauerfallkinder prägen auch ihre Erwartungen an die Zukunft. Dadurch verfügen sie über ein Gespür für soziale Krisenerscheinungen. Auch die gegenwärtige Krise der Arbeitsgesellschaft wird als Einschnitt erlebt, für den bewährte Lösungsmuster nicht mehr gelten (ebd. 179). In anderen postsozialistischen Staaten wurde der Umbruch als tiefer greifende Zäsur erfahren und stellte weitaus höhere Herausforderungen an die individuelle Bewältigung (Reiter in diesem Band).

Wie bei den älteren Kohorten bleibt auch für die ostdeutschen Jugendlichen die Familie ein integrativer Bestandteil der Lebenswelt. Bei Konflikten bietet sich „die ostdeutsche Erfahrung“ in der familieninter-

nen Kommunikation als verbindendes Erzählmuster an. Die Gegensätze der verschiedenen Erfahrungsgemeinschaften von (Groß-)Eltern und Kindern – einerseits die staatssozialistische Gesellschaft und andererseits die heutigen Anforderungen der Arbeitswelt – können zugunsten einer Ost-West-Differenzierung überblendet werden (Karstein in diesem Band). Die um 1990 Geborenen verfügen über keine unvermittelte Umbruchserfahrung. Weder bedeutete die DDR für sie eine unbekümmerte Kindheit, noch verhiess der Westen unbegrenzte Möglichkeiten. In ihrer Kindheit nahmen sie die desillusionierten Anpassungsleistungen ihrer Eltern wahr. Deren Erfolg oder Misserfolg in der Arbeitswelt bestimmte maßgeblich sowohl ihr Norm- und Wertgefüge als auch ihre Startchancen im Bildungs- und Ausbildungssystem. Handlungsorientierende Bedeutung gewinnt für diese Jugendlichen daher die Frage, inwieweit innerhalb der eigenen Familie die Prekaritätsbewältigung gelang. Denkbar erscheint uns, dass eine ungebrochene und mithin erfolgreiche Arbeitsorientierung ihrer Eltern als ein Deutungsmuster pragmatischer Anpassung bei gleichzeitiger Leistungsorientierung an die heutigen Jugendlichen weitergegeben wird.

Entgegen diesen Entwicklungen zeichnen sich die westeuropäischen Arbeitsgesellschaften durch längerfristige Wandlungsprozesse aus. Trotz steigender Arbeitslosenquoten ab Mitte der 1970er und Anfang der 1980er Jahre entsprachen die Erwerbsverhältnisse der Elterngenerationen weitgehend dem Normalarbeitsverhältnis. Infolge der Rezessionen stieg jedoch in allen westeuropäischen Staaten die Anzahl jugendlicher Arbeitsloser. Besonders betroffen waren die geburtenstarken Jahrgänge der um 1970 Geborenen. An beiden Schwellen des Übergangs führte dies zu Bewältigungsproblemen in bisher ungekannter Weise (Harten 1980: 382; exemplarisch west-ost-vergleichend Corsten/Rosa in diesem Band). Auch wenn die westdeutschen Jugendarbeitslosigkeitsquoten in den 1970er und 1980er Jahren – bezogen auf andere westeuropäischen Staaten – als vergleichsweise niedrig galten (Roberts : 57 ff.), verdoppelten sie sich innerhalb eines kurzen Zeitraumes. Als unmittelbare Reaktion initiierten alle westeuropäischen Wohlfahrtsstaaten Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme (Richter/Sardei-Biermann 2000). Für westdeutsche Jugendliche dieser Zeit dominierten unterschiedliche Erfahrungsmuster: Einerseits partizipierten sie an der bestehenden Konsum- und Mediengesellschaft. Andererseits waren sie von dem einsetzenden postfordistischen Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft betroffen (Müller-Lundt 1985: 251 ff., Gloger in diesem Band). Die Risiken des Ausbildungs- und Berufseinstiegs polarisierten sich zunehmend nach Qualifikationsniveaus (Chisholm 2000: 205). Neben Krieg und Umweltverschmutzung galt auch Arbeitslosigkeit als zukünftiges Pro-

blem, was jugendliches Unbehagen auslöste (Jürgen 1985: 457 f.). Im Verlauf der 1980er Jahre wandelten sich die Problemwahrnehmungen. Westdeutsche Jugendliche formulierten wieder verstärkt zuversichtliche Zukunftsperspektiven (Zinnecker/Fischer 1992: 216). Die hohe Jugendarbeitslosigkeit schien durch die staatlichen Ausbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen, die Folgen der Bildungsexpansion und die allgemeine demographische Entwicklung überwunden. Nach den grundlegenden Umstrukturierungen in den 1990er Jahren stand das Thema Arbeitslosigkeit jedoch erneut auf der Agenda (Chisholm 2000: 198). In der Problemwahrnehmung der um 1980 Geborenen nahm Arbeitslosigkeit daher wieder einen hohen Stellenwert ein, wenngleich die Zukunftsangst von westdeutschen Jugendlichen nach dem Umbruch 1990 deutlich unter dem Niveau ihrer ostdeutschen Altersgenossen lag (Münchmeier 1997: 282). Hier scheinen die Versicherungen des bereits erarbeiteten Wohlstands der (Groß-)Elterngenerationen perspektivisch Wirkung entfaltet zu haben (Bürgel 2006: 177). Aussagen über die gegenwärtige Jugenderfahrung West lassen sich nur schwer treffen, da eine Ost-West-Differenzierung – durch die weitgehende Angleichung der Wahrnehmungsmuster – in der Forschung zunehmend an Bedeutung verliert (Schubarth/Speck 2006: 225 f.). Verallgemeinernd wurde jedoch festgestellt, dass seit Mitte der 1990er Jahre auch ein Wertewandel bei westdeutschen Jugendlichen nachweisbar ist. Gruppieren sich die Wertorientierungen in den 1970er und 1980er Jahren noch vermehrt um die Pole Selbstverwirklichung und Engagement, betonen Jugendliche heute eher leistungs- und anpassungsorientierte Werte (Hurrelmann et al. 2006: 39). Dabei vermerken auch westdeutsche Jugendliche das gestiegene Risiko beim Übergang in den Arbeitsmarkt. In West wie Ost lassen sich bei den Heranwachsenden mehrheitlich Wertorientierungen nachweisen, die persönliches Autonomiebestreben mit Leistung und Anpassung pragmatisch vereinbaren (Mienert 2008: 170 f.; Hurrelmann et al. 2006: 35). Die individuellen Handlungsstrategien differenzieren sich allerdings nach Geschlecht, Bildungsniveau und Herkunftsmilieu aus. Anpassungsbereitschaft und Leistungsorientierung führen trotz unsicherer Perspektiven zu einer zunehmend optimistischeren Zukunftserwartung – zumindest für die eigene Erwerbsbiographie (Ferchhoff 2007:165).

Dagegen offenbaren sich prekäre Erwerbsbiographien unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen besonders deutlich in ostdeutschen Plattenbausiedlungen. Unter ihren jugendlichen Bewohnern begegnen uns zwei Sozialtypen, die in der Literatur als „Abwanderer“ und „Hängen-gebliebene“ charakterisiert werden. Erstere entwickeln den festen Willen zum Weggang als stringente Handlungsstrategie, äußern sich aber dennoch höchst ambivalent über die Orte ihrer Heimatregionen. Sie fühlen

sich von ihnen angezogen und vom sozialen Umfeld der Großsiedlungen mit ihren Milieukonflikten und offen ausgelebter Ausländerfeindlichkeit zugleich abgestoßen. Im Zwiespalt zwischen Clique, Straße und Beruf entscheiden sie sich aber bewusst für eine Lehrausbildung oder einen Arbeitsplatz im Westen, um zukünftig über gesicherte Einkünfte verfügen zu können. Unter den arbeitslosen, prekär oder nur zeitweise beschäftigten jungen Erwachsenen grassiert hingegen ein perspektivloses Ohnmachtsgefühl. Sie blieben in der Clique und auf der Straße ihres Neubaugebietes „hängen“, verpassten den Absprung aus dem „Ghetto“ der Siedlung, weil sie ihre Schullaufbahn oder Lehre nicht abschließen konnten oder keine Beschäftigungsangebote erhielten. Beiden Sozialtypen gemein ist die hohe Wertschätzung für Familie und Beruf, trotz der sie über Jahre prägenden Cliquenerfahrungen (Keller 2005a: 173-183). Die lebensweltlichen Porträts von Carsten Keller verdeutlichen, dass die in den Großsiedlungen des Ostens verbleibenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen immer stärker auf die sozialen Nahbeziehungen im Quartier und Hilfsangebote von Freunden oder Verwandten angewiesen sind (Keller 2005b: 170-176).

In den westlichen Bundesländern geraten vor allem Migrantenjugendliche in den Strudel sozialer Exklusion. Denn ihre Chancen nach dem Schulabschluss einen Ausbildungsplatz zu finden, haben sich in den letzten Jahren nicht durchgreifend verbessert. Die Ausbildungsquoten von jungen Frauen mit ausländischem Pass verschlechterten sich sogar dramatisch. Jeder vierte ausländische Jugendliche verbleibt in der Warteschleife der beruflichen Grundbildungslehrgänge, 21% werden selbst davon ausgeschlossen und 37% von ihnen bleibt für immer ohne einen Berufsabschluss (Auernheimer 2009: 17).

Prekarisierung und Protest

Für die Erklärung des Übergehens von sozialer Benachteiligung in öffentliche Formen des Aufbegehrens wird in der Protestforschung auf eine subjektiv wahrgenommene Diskrepanz zwischen einem Ist- und einem Soll-Zustand verwiesen (Schmitt 2007: 37f; Schmitt 2006: 18). Während die eigene Lebenslage den Ausgangspunkt, den Ist-Zustand bildet, wird der Soll-Zustand geprägt durch soziale und eigene Erwartungshaltungen wie auch durch die Suggestion von universellen Rechten und Lebenschancen (Schmitt 2007: 35). Der Einzelne empfindet seine Situation als ungerecht, wenn die eigene Erwartungsenttäuschung – und somit die subjektive Diskrepanz von Ist- und Soll-Zustand – größer ausfällt, als die von anderen (Hellmann 1997: 23).

Aus unserer Sicht bietet dieses Problembewusstsein, das sich aus der individuellen Lebenslage relational zu gegenwärtigen Erwartungshaltungen und suggerierten Zusicherungen ableitet, eine *dritte, situative Deutungsebene* der tatsächlichen oder drohenden individuellen Prekariisierung. Die Reflexion über die eigene Lebenslage kann in aktives Handeln übergehen und zu offenem Protest führen, wenn noch weitere Faktoren hinzu kommen. Entscheidend für die Beurteilung der individuellen Situation werden der jeweilige gesellschaftliche Normalitätsstandard sowie die sozial vermittelten Wohlstandsversprechen.

Innerhalb Europas bestehen in dieser Hinsicht ein Nord-Süd- sowie ein Ost-West-Gefälle. Für die westlich geprägten Staaten ist davon auszugehen, dass sich je nach wohlfahrtstaatlichem Modell (liberal, konservativ, sozialdemokratisch, mediterran) die Erwartungshaltungen gegenüber den staatlichen Institutionen und der Politik unterscheiden. In Osteuropa bestehen seit dem Umbruch 1990 wohlfahrtstaatliche Systeme, die jedoch – in Abhängigkeit von ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit – nur eine minimale Absicherung bieten können (Petrášová 2007; Baum-Ceisig et al. 2008: 418 f.). Die bisherigen Proteste im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise (Litauen, Lettland und Bulgarien) legen den Schluss nahe, dass die Protestneigung in diesen Ländern wohl nur bei einer dramatischen Verschlechterung der objektiven Lebenslagen zunehmen könnte. Hingegen handelt es sich bei den protestierenden Jugendlichen in Frankreich und Griechenland um „blockierte“ Heranwachsende (Wacquant 2009: 102), für die der (noch) bestehende Wohlstand der Mehrheitsgesellschaft nicht oder nicht mehr zugänglich erscheint.

Für die französischen *Banlieusards* ist die empfundene Diskrepanz zwischen Ist- und Sollzustand besonders groß. Zumeist mit der französischen Staatsbürgerschaft ausgestattet, besitzen sie im Prinzip alle politischen, aber auch soziale Rechte, wie den Anspruch auf Sozialversicherungsleistungen, soziale Grundrechte usw. Sie partizipieren am Schulsystem – wenngleich sie hier Selektionsprozessen ausgesetzt sind und die Institutionen häufig ohne Schulabschluss verlassen –, sprechen die französische Sprache und haben Zugang zur Landeskultur (Castel 2009b:33f; 44). Trotz dieser Teilhabe, einer „suggeriert[en] Zugehörigkeit“ (Schmitt 2006: 18), werden sie dennoch von staatlichen Institutionen, Bildungseinrichtungen und Arbeitgebern diskriminiert und im Ergebnis ausgegrenzt. In Referenz zu den Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft, autochtonen Franzosen mit anderem familiären Hintergrund, verbleiben sie in einer Stellung innerer Separation (Castel 2009b: 69).

Auf andere Weise stellen sich die Diskrepanzen für die Jugendlichen in Griechenland dar: Selbst die verbreiteten hohen Bildungsabschlüsse,

die für ältere Jahrganggruppen finanzielle Besserstellung und sozialen Aufstieg bedeuteten, führen in prekäre Beschäftigungslagen und Arbeitslosigkeit. So sind viele Jugendliche gezwungen, noch über das 30. Lebensjahr hinaus bei ihren Eltern zu wohnen. Der Staat, in der Vergangenheit als Arbeitgeber Garant der Beschäftigung, zieht sich gegenwärtig aus dieser Funktion zurück. Die Jugendlichen erfüllen somit die – bis dato gültigen – Anforderungen des Aufstiegsversprechens, doch bleibt ihnen dessen Einlösung verwehrt (Grekopoulou in diesem Band).

Wenn auch in anderen nationalen Kontexten und mit individuell abgestufter Betroffenheit sind die wahrgenommenen Widersprüche der Praktikanten ähnlich gelagert: Auch hier erweist sich akademische Bildung als nicht mehr hinreichend, um nach dem Abschluss eine sowohl inhaltlich wie monetär adäquate Anstellung zu erreichen. Dabei verweist bereits ihre Selbstthematisierung als einer neuen „prekären Generation“ auf ältere Akademiker, denen der Übergang von der Hochschule in die Berufswelt ohne Warteschleifen und gering bezahlte Praxisphasen gelang (Austermann/Woischwill in diesem Band). Damit individuelles Unbehagen in kollektiven Protest umschlägt, bedarf es der Konstruktion solcher Gruppenzuschreibungen (Schmitt 2006: 19). Diese kann sich sowohl über Fremd- und Selbstzuschreibungen bilden als auch über die direkte Konfrontation mit den „Anderen“, von denen die Eigengruppe positiv abgehoben wird (Wagner/Stellmacher 2006: 23).

Für die Jugendlichen der französischen Vorstadtquartiere sind vor allem Fremdzuschreibungen bedeutsam: Diskriminierung und Stigmatisierung sind für sie alltägliche Erfahrung. Zum einen finden in der politischen wie medialen Öffentlichkeit disqualifizierende Begriffe Verbreitung, wie „Strolche“ oder „Gesindel“, ein Ausdruck des damaligen Innenministers Nicolas Sarkozy (Castel 2009b: 65). Zum anderen sind die Stigmatisierungen auch geprägt durch ein wieder aufgenommenes rassistisches Paradigma (Wacquant 2009: 92). Dabei wird den Jugendlichen keine andere Möglichkeit gelassen, als die Stigmata aufzugreifen und – wie über das wiederentdeckte Kolonialisierungsthema – umzudeuten (Castel 2009: 69). Die Selbstzuschreibung der „Kolonisierten“ grenzt sie gegenüber den staatlichen „Unterdrückern“ als Eigengruppe ab und verleiht ihnen Legitimation (Schultheis/Herold in diesem Band). Grundlegend ist dabei eine schon länger bestehende Auseinandersetzung mit „dem Staat“ als Fremdgruppe, dessen Macht sich in seinen Ordnungskräften als manifestem Gegner repräsentiert (Wacquant 2009: 106). Objekte der Zerstörung waren demnach vornehmlich Polizeifahrzeuge, Schulen und Kindergärten als Symbole des Staates (Wagner/Stellmacher: 23). Innerhalb dieser Konfliktsituation erscheint der Tod zweier Jugendlicher als direkte Verletzung der Eigengruppe – fer-

ner zugefügt auf dem „eigenen“ Territorium (Wacquant 2009: 107) – und kann sich auf die Konfliktaustragung Gewalt steigernd auswirken.

Auch für die griechischen Auseinandersetzungen kommt dem Tod eines 15jährigen Jugendlichen zentrale Bedeutung zu, der durch den Schuss eines Polizisten ums Leben kam. Dieser Todesfall wurde zum Kristallisationspunkt stilisiert, an welchem sich kollektive Zuschreibungen festmachten. So formulierten Studierende, die in den nachfolgenden Unruhen die *Athens University of Economics* besetzten, in einem Aufruf:

„Morgen geht die Sonne auf und nichts ist gewiss. Und was könnte befreiender sein als dies nach so vielen Jahren der Gewissheit? Eine Kugel vermochte es, die triste Einöde dieser identischen Tage zu unterbrechen. Die Ermordung des 15 Jahre alten Jungen war der Moment der Loslösung. [...] Die Loslösung führte zum kollektiven Gedanken [...]“ (ContraInfo 2008)

Der Staat und seine gegenwärtige Regierung fungierten als Kontrapart, über den sich die Eigengruppe der Aufständigen definierte. Diese Konstruktionsprozesse verfestigten sich im Zuge der folgenden gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der Polizei. Sie konnten zudem an frühere Konflikte anknüpfen wie auch an ein längerfristiges, historisch verankertes Misstrauen gegenüber dem Staat und seinen Organen (Emmanouilidis/Schulz 2008). Die Zuschreibungen, die mit dem offenen ausgetragenen Konflikt zwischen Jugendlichen und Ordnungskräften verbunden waren, beschränkten sich jedoch nicht allein auf die Gruppe der Protestierenden: Die Mehrzahl der Griechen stufte die Unruhen als „Volksaufstand“ ein (AFP/dpa/AP/cn 2008), was auf eine grundsätzliche Sympathie mit den Protestierenden verweist und jenen zusätzlich eine positive Deutung ihres Handelns ermöglichte.

Für die Praktikanten stellte sich die Konfliktlage anders dar. Obwohl sich die ersten Proteste in Frankreich gegen die Verabschiedung eines Gesetzes wandten und somit auch gegen die staatlichen Institutionen, verorteten sie die Ursachen ihres Unbehagens doch in erster Linie bei den Unternehmen selbst. In der Folge wurden Politik und Institutionen auch nicht als Gegner, sondern als Akteure verstanden, bei denen man um Intervention nachsuchte. Ein kollektiver Bezug wurde demnach über Selbstzuschreibungen generiert. Unter Einbeziehung der Medien schufen sie ein Generationskonstrukt, was – in nationalen Abwandlungen – bereits in der begrifflichen Beigabe auf ihre Lebenslage verwies und somit Legitimität signalisierte. Der Generationsbezug scheint auf zwei Ebenen wirksam zu werden: Zum einen stellte die Eigenstilisierung als Großgruppe mediale Aufmerksamkeit her. Zum anderen verwies der Begriff auf eine Differenzenerfahrung, die als eine jugendspezifische ver-

mittelt wurde. Den Protestierenden sicherte dies – im Sinne einer Generationengerechtigkeit – die Unterstützung auch älterer Altersgruppen. Die Praktikanten wählten zudem andere Protestformen: Da sich ihre Anklage gegen Unternehmen wandte, bei denen sie zum Teil selbst angestellt waren und mithin in einem Abhängigkeitsverhältnis standen, protestierten sie gewaltlos und mit durchaus kreativen Mitteln. Sie trugen weiße Masken, um symbolisch auf die Gesichtslosigkeit von Praktikanten in Unternehmen aufmerksam zu machen. Zum anderen blieb die Aktion für sie eine Form des geschützten Protests, bei welchem die Einzelnen nicht identifizierbar waren. Wohl ging es auch ihnen um eine öffentliche Anklage ihrer Lage, und doch bestand im Vergleich zu den Ausschreitungen in den französischen Vorstädten und in Griechenland eine andere Ausgangssituation: Entgegen der Proteste in den *banlieues* und den griechischen Städten, deren Eskalation auch der empfundenen Wut und Verzweiflung Ausdruck verlieh, glaubten die Praktikanten eine Perspektive zu besitzen, die zu verlieren sie vermeiden wollten.

Generationsbilder und Generationenkonkurrenz

Abbau des Wohlfahrtsstaats, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Finanzmarktkrise – auch mit Blick auf diese aktuellen Entwicklungen hat das Generationenparadigma Konjunktur. Nicht allein in der öffentlichen Diskussion und in der Publizistik, auch in der Wissenschaft generiert das Konzept beständig neue Generationsentwürfe. Seit Längerem ist daher von einer „Trivialisierung und Entleerung“ des Generationsbegriffs die Rede (Weisbrod 2005: 4), sogar von seinem „Ramschverkauf“ (Herzinger 2000: 144). Sozialwissenschaftler und Kulturhistoriker kritisieren den unbedarften Umgang mit diesem Begriff, der im Alltagsgebrauch und in der medialen Verwertung in der Regel eines theoretischen Bezugsrahmens entbehrt. So verständlich diese Einwände von einer Position aus sind, die nach interdisziplinär verbindlichen, theoretischen Grundlagen des Generationenkonzepts strebt – eine solche Begriffskritik darf nicht zur Folge haben, die in der Öffentlichkeit virulenten Generationsthematisierungen zu verwerfen und aus dem Blick zu verlieren. Vielmehr vermag die Berufung auf „Generation“ durchaus neue Fragestellungen zu eröffnen, die über den Begriff hinaus auf Deutungsmuster, Sinnstrukturen und die jeweiligen Kommunikationskonstellationen verweisen: Wer bezeichnet wen mit diesem Begriff? Welche Inhalte und Wahrnehmungen sind mit der Etikettierung verbunden? Und warum wird der Begriff für diesen Zusammenhang gewählt? Aus unserer Sicht scheint es erforderlich zu sein, analytisch zwischen wissenschaftlich-theoretischen Generationskonzepten und der Vielzahl medialer Zu-

schreibungen zu unterscheiden, die wir mit dem Begriff der *Generationsbilder* zu fassen suchen (in Anlehnung an Liebau 1997: 24). Dabei handelt es sich selbstverständlich um eine idealtypische Unterscheidung. Finden doch öffentlich inszenierte Generationsbilder ebenso Eingang in die akademischen Forschungskontroversen, wie wissenschaftlich untermauerte Entwürfe von den Medien und der Öffentlichkeit aufgegriffen werden (Ferchhoff 2007: 113).

Ein Rückgriff auf den Generationenbegriff verspricht dem Rezipienten einen wissenschaftlichen und damit seriös erscheinenden Zugang zum Themenfeld (Bartels 2002). „Generation“ dient hier in erster Linie als eine abgrenzende Metapher, um anhand einer konstruierten Scheidelinie zwischen „Jung“ und „Alt“ einen „Bruch von Kontinuitätserwartungen“ (Bude 2000: 137) zu markieren. Daher vermitteln solche Generationszuschreibungen eine bestimmte Wahrnehmung von soziokulturellen und ökonomischen Beschleunigungs- und Wandlungsprozessen (Hermann 1987: 364), die im aktuellen Bezug mit einer (Selbst-) Bestimmung „der Jugend“ in „ihrer“ Zeit verknüpft werden. Unter dieses Begriffsverständnis werden alle Jugendlichen einer bestimmten Alterskohorte subsumiert und deren vielgestaltige Erfahrungsräume auf die jeweilige Zuschreibung reduziert: „Generation“ pauschalisiert! Diese Suggestion eines von allen Angehörigen einer spezifischen Altersgruppe geteilten Problemhorizonts verleiht diesem konzeptionellen Zugriff einen prominenten Platz in der medialen „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ (Franck 1998).

Generationsbilder können fremdthematisiert sein, mit dem Blick des Beobachters auf „die Jugend“, oder selbstthematizierend, als Binnenperspektive einzelner, die für „ihre Generation“ das Wort ergreifen. In den Fremdzuschreibungen äußert sich ein waches Interesse der Öffentlichkeit an „der Jugend“, das auf der einen Seite die verbreitete Wahrnehmung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen als „Motor des Wandels“ (Bartels 2000) protegiert: Mag es sich um die Aneignung technischer Innovationen handeln, um neuartige Kultur- und Lebensstile oder um die Konfrontation mit bzw. die Anpassungsleistungen an wahrgenommene soziale Wandlungsprozesse – Jugendliche gelten (noch immer) als Protagonisten des Neuen. Auf der anderen Seite reflektieren fremdthematisierte Generationsbilder auch stets kulturelle und soziale Veränderungen in der Gegenwartsgesellschaft. Die in solchen Generationsbildern eingeschriebenen Diagnosen lassen jedoch weniger auf reale Handlungsweisen „der Jugend“, als vielmehr auf Selbstdeutungen und Weltbilder von Jugendlichen schließen, wie auch auf eigene Jugenderinnerungen der Beobachter (Ferchhoff 2007: 112). Es überrascht daher nicht, dass es sich häufig um Stereotypisierungen spezifischer Jugend-

kulturen oder -gruppen handelt, die dank ihrer Medienpräsenz ins öffentliche Bewusstsein gehoben, skandalisiert und als Ausdruck der „Jugend von heute“ präsentiert werden (Liebau 1997: 23). Derartige Generationsbilder können auch als Projektionsflächen dienen, auf denen sich die Hoffnungen der gewünschten Entwicklungsrichtungen der Gesellschaft widerspiegeln (Herzinger 2000: 153). Fremdzuschreibungen liefern daher häufig distanzierende Bilder von „der Jugend“ schlechthin, die in erster Linie als „Indikator für die Unsicherheiten und den Verge-wisserungsprozeß ‚der‘ Erwachsenen-gesellschaft“ (Hafeneger 1995: 15) gelten können.

Generationsbilder als Selbstzuschreibungen repräsentieren dem-gegenüber Deutungsmuster, die als Binnenbeschreibung einer bestimmten „Generation“ formuliert werden. Dabei können sie allein der persön-lichen Sinnkonstruktion dienen, oftmals artikulieren sie jedoch Bedürf-nisse und Forderungen gegenüber der Öffentlichkeit: Einzelne – zumeist medienaffine – Akteure stellen ihre Lebensbeschreibungen als exempla-rische Veranschaulichung einer Erfahrung dar, die über die generationa-le Zuweisung als Kollektiverfahrung präsentiert wird. Diese Selbstbe-schreibungen verfügen über eine ungleich höhere Authentizitätssugges-tion als Fremdthematizierungen, da die präsentierten Informationen durch den biographischen Selbstbezug eine stärkere Plausibilität vermit-teln. Es werden Emotionen wie Ängste, Hoffnungen, Geschichten vom Scheitern und Gewinnen – letztlich ein die Narration durchschimmerndes „Lebensgefühl“ – geschildert, Qualitätsmerkmale, die den psycho-sozialen Bedürfnissen jugendlicher Rezipienten entgegen kommen (Nie-syto 1991: 73). Dies entspricht gleichsam den Zielen öffentlich gemach-ter Selbstthematizierungen mit Generationenbezug: Zum einen sollen die Narrative Aufmerksamkeit erzeugen. Denn die biographischen Selbst-darstellungen reagieren auf empfundene Verunsicherungen oder negati-ve Zukunftserwartungen unter jungen Menschen, formulieren aber auch Forderungen an die Gesellschaft. Zum anderen fungiert das Postulat der Kollektivität gleichsam als Identifikationsangebot (Jureit 2006: 40 f.). Der jugendliche Rezipient vergleicht den eigenen, thematisch relevanten Erfahrungsraum mit den vermittelten Informationen und gewinnt da-durch einen „Spiegel- und Resonanzraum“ (Hafeneger 2005: 166), in dem sein eigenes Erfahrungswissen bearbeitbar wird (Bude 2000: 136). Über Medien und Publizistik generiert das Narrativ einen – vermittelten – intersubjektiven Bezug des Nutzers oder Lesers zum Autor, indem die in den medialen Informationen aufscheinenden Erfahrungen des Ande-ren einen Referenzrahmen für die eigenen Erfahrungen bilden (zu den Transformationsprozessen der Wissensvermittlung zwischen Autor, Me-dien und Rezipient: Schäffer in diesem Band). Führt der Aneignungs-

prozess zu einer empfundenen Übereinstimmung mit den dargebotenen Informationen, so kann sich auf der subjektiven Wahrnehmungsebene das Versprechen des Generationsbegriffs erfüllen. Denn die generationale Zuschreibung definiert die vermittelte Erfahrung des Narrativs von vornherein als eine kollektive und entwickelt auf diese Weise ein beachtliches Integrationspotenzial für die angesprochenen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen. Kritisch wurde eine solche Aneignungsweise als „tiefsitzende Sehnsucht nach Rückbindung [...] an eine unhinterfragbare Gemeinschaft“ (Herzinger 2000: 154) und als ein „übertriebenes Wir“ (Bude 2000) interpretiert. Angesichts der seit den 1980er Jahren sich wandelnden Sozialisations- und Identifikationsmuster von Jugendlichen erscheint uns jedoch die Möglichkeit einer solchen kollektiven Identitätsstiftung immer unwahrscheinlicher zu werden.

Infolge der beschleunigten Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse haben gesellschaftliche Großgruppen für die subjektive Identifikationsbildung unter Jugendlichen an Einfluss verloren (Wohlrab-Sahr 1997: 27). Die individuelle Selbstverortung kann demnach nicht mehr aus den traditionsreichen Meta-Erzählungen schöpfen. Sie muss vielmehr individualisiert, in Bezug auf den eigenen Lebenslauf kreiert werden (Keupp 2005: 79). Für die Identitätsbildung von Jugendlichen hat dies entscheidende Folgen: Sie wird reflexiv, da sich der Zwang und der Spielraum für das Individuum vergrößert hat, diese Konstruktionsleistung selbst zu erbringen. Sie wird fragmentarisch, da die eigene Erzählung nicht mehr geschlossen konstruiert werden kann, sondern aus einer Vielzahl von Strängen gebildet wird und sie wird handlungsorientierend, indem sie Differenz stiftet (Hepp/Thomas/Winter 2003: 9ff). Als Identifikationsangebote fungieren „kulturell angelieferte“ Erzählmuster, die als medial vermittelte Ressourcen bereitgestellt werden und den Individuen zur Herstellung einer kohärenten biographischen Erzählung dienen (Keupp 2005: 79; Hepp/Thomas/Winter 2003: 17). Als ein solches Muster lassen sich auch selbstthematisierte Generationsbilder deuten. Über die vermittelte Erfahrung des Anderen bei gleichzeitigem Postulat des Kollektivs bildet das Narrativ einen Deutungsrahmen, der in einer bestimmten Situation zur Sinnkonstruktion und Selbstvergewisserung der eigenen Lebensgeschichte dienen kann. Aus unserer Sicht drückt sich in diesem freiwilligen, subjektiven Aneignungsprozess jedoch weniger eine „unhinterfragbare Gemeinschaft“ aus. Vielmehr erzeugen selbstthematisierte Generationsbilder in Anlehnung an den Soziologen Ronald Hitzler eine posttraditionale Zugehörigkeit (Hitzler 1998): Der Generationsbegriff stiftet auf der Ebene des Subjekts ein „Wir-Bewusstsein“ diffuser Kollektivität, die sich über interpretierte Erfahrungsausschnitte sowie über Distinktion gegenüber Älteren und denjenigen definiert, die

diese Erfahrung nicht teilen. Das „Wir-Bewusstsein“ ist jedoch eine individuelle Fiktion, da unklar bleibt, inwieweit es tatsächlich bei anderen vorhanden ist und ob sich aus ihm eine gemeinsame Praxis ergibt (ebd.: 84). Zunächst sind individuelle Konstellationen entscheidend, ob das Deutungsangebot einer „Generation“ zur eigenen Sinnkonstruktion herangezogen wird. Im Falle der Aneignung muss sich aber aus dieser empfundenen Zugehörigkeit keine unmittelbare Partizipationsleistung ergeben. Zum einen können wiederum veränderte Lebenskonstellationen andere Erzählmuster relevanter erscheinen lassen. Zum anderen generiert die subjektive Zuweisung keine Sanktionierung, da die Zugehörigkeit sich „jenseits des ‚sozialen Zwangs und der sozialen Kontrolle des Mitmachens‘“ (Ferchhoff 2005:113) konstituiert. Sie kann also jederzeit wieder verworfen werden.

Inwieweit eine solche subjektive Zuschreibung zur kohärenten Sinndeutung von Individuen beitragen kann, lässt sich an denjenigen selbstthematisierten Generationsbildern ablesen, die in Verbindung mit sozialen Abstiegs- oder Prekarisierungsängsten formuliert werden. Infolge von Pluralisierungs- und Entgrenzungsprozessen gewannen Deutungsmuster an Bedeutung, die auf Eigenverantwortung, Selbstkontrolle und Selbstorganisation abheben. Dem Individuum obliegen danach die Freiheit und der Zwang, für das Gelingen des eigenen Lebenslaufprojekts selbst Verantwortung zu übernehmen. Gerade Jugendliche sehen sich mit einer Situation konfrontiert, die Karrierebrüche und -abstürze nicht mehr aus Regeln und Strukturen herleiten kann, die Betrieb oder Arbeitsmarkt hervorbringen. Vielmehr werden das Scheitern oder das selbst auferlegte Eingeständnis mangelnder Flexibilität der eigenen Person zugewiesen (Böhnisch/Lenz/Schröder 2009: 71). In diesem Fall kann die subjektive Aneignung des Narrativs einer „prekären Generation“ eine entlastende oder kompensierende Wirkung entfalten (Schmidt in diesem Band): Die Zugehörigkeit zu einer diffusen Kollektivität dient dabei als Selbstvergewisserung und legitimiert die eigene Position gegenüber den Erwartungen an sich selbst, gleich ob den eigenen oder denen anderer. Denn in der Aneignungsleistung verbirgt sich gleichermaßen eine Verantwortungsreduktion, die die empfundene Unsicherheit nicht der eigenen Person aufbürden muss. Da die Vielen – wie die Generationsbilder konstatieren – ähnliche Erfahrungen von Ungewissheit und Scheitern teilen, müssen die Gründe der Unsicherheit nicht allein sich selbst zugerechnet werden. Die individuelle Aneignung von Generationsbildern kann also als ein „soziales Bewältigungsverhalten“ interpretiert werden, das die biographische Handlungsfähigkeit durch ein „stabiles Selbstkonzept“ sicherstellt (Böhnisch/Lenz/Schröder 2009: 72f; Schaffner 2007: 22).

Freilich bleibt die Sinn bildende Prägekraft dieser individuellen Bewältigungsleistungen eher begrenzt. Sie vermögen unserer Auffassung nach keineswegs das verbindende „Wir-Gefühl“ einer neuen Protestgeneration hervorzubringen. Solche Identitätsbildungsprozesse vollziehen sich zwar vor dem Hintergrund prekärer Beschäftigungsverhältnisse und wachsender sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft (Niesyto/ Holzwarth 2003: 330). Doch die Selbstthematizierung und Verinnerlichung von prekariätsbezogenen Generationsbildern entsprechen den Verarbeitungsformen nur eines Teils der jugendlichen Altersgruppen, und zwar jenes, der (noch) auf höhere Lebensressourcen zurückgreifen kann. Obgleich diese Generationsbilder Verunsicherung und soziale Ängste zum Ausdruck bringen, verfügt ein Großteil dieser Jugendlichen fraglos über Fach-, Schlüssel- und auf Erfahrung gestützte Kompetenzen, die den heutigen Anforderungen gerecht werden können. Dies eröffnet ihnen weitaus bessere Lebens- und Zukunftsaussichten als jenen, deren Perspektiven aufgrund von strukturellen Armutsrisiken immer stärker begrenzt werden (Ferchhoff 2007:164f). Die die Generationsbilder modellierenden „Ansichten und Gestaltungsbedürfnisse“ (Niesyto 1991: 69) erscheinen demnach aus einer Lebenslage formuliert, die bislang eine feste Teilhabe an Karriere und Konsum verhieß und nunmehr als gefährdet wahrgenommen wird. Der rasante mediale Umschlag solcher Generationsbilder verführt zu einer Art Aufmerksamkeitsstrategie, deren „kritische Masse“ im Einfordern der von der Gesellschaft zugesicherten Wohlstandsversprechen besteht.

Das Beharren auf die Aufrechterhaltung bislang gewählter sozialstaatlicher Standards kann allerdings auch als ein Reflex auf die sich verschärfende Generationenkonkurrenz interpretiert werden, die seit Beginn unseres Jahrhunderts in sozialpädagogischen Studien problematisiert wird (Böhnisch/Schröer 2001: 115). Sogar von einer „Rache der Gesellschaft an der Jugend“ ist in diesem Zusammenhang die Rede. Angesichts der beschleunigten Technologieentwicklung würden Unternehmen qualifizierte Arbeitsplätze *sofort* abrufen und immer weniger bereit sein, die langen Ausbildungszeiten von jüngeren Arbeitskräften zu tolerieren. Die *green card* für ausländische Informatiker sei ein Symbol für diesen Entwicklungstrend geworden, in dem sich die zunehmende Entkopplung von „Jugend“ und Industriegesellschaft in der Zweite Moderne manifestiere. Diese „neue Generationenkonkurrenz“ auf dem Arbeitsmarkt treibe die Jugendlichen zudem noch weiter in die Familien (zurück). Ein teilweise unerbittlicher Familienegoismus und Durchsetzungsanspruch beseele die Elterngeneration, wenn es um „ihre“ Kinder ginge, andere Jugendliche würden dagegen weit weniger interessieren. Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröer schließen aus diesem Befund

auf eine regelrechte „Entwertung der Jugend“. Diese werde heute im Gegensatz zu den 1920er und 1960er Jahren nicht mehr als ein „gesellschaftlich zu schützendes Entwicklungsmodell“ angesehen. Zu den genannten Zeitpunkten sei „die junge Generation als strategische Sozialgruppe einer entwicklungsbewussten, wachstumsorientierten Gesellschaft“ wahrgenommen worden. Dieses Grundverständnis habe im „Jugendmodell“ eines bildungsorientierten Übergangs ins Erwachsenenalter und des Experimentierens mit neuen Denk- und Lebensstilen seinen sozial- und kulturwissenschaftlichen Ausdruck gefunden. Die ehemals von der Gesellschaft „geschützte Lebensphase“ sei in den europäischen Ländern mit einer „sozialstaatlichen Moratoriumskonstruktion“ für die jugendlichen Altersgruppen aber inzwischen zu einem offenen und mit Risiken behafteten Bereich der Selbstbehauptung und „ökonomisierten Generationenkonkurrenz“ geworden (Böhnisch/Schröer 2001: 112 f.; 115 u. 118).

Auch Karl Mannheims historisches Generationenkonzept interpretierte die Jugendphase als eine Art Bildungsmoratorium im Übergang zur Berufs- und Lebenswelt der Erwachsenen. Die Lebensverlaufspassage des Jugendalters galt als glücklich durchlaufen, wenn die jungen Erwachsenen nach dieser Ausbildungszeit bruchlos in die moderne Arbeitsgesellschaft integriert wurden und den Status der ökonomischen Selbstständigkeit von ihren Eltern erlangen konnten. Demgegenüber diffundiert die Arbeitsgesellschaft heute auf vielfältige Weise in die jugendlichen Lebenswelten. In der Jugendphase durchmischen sich Angebote und Aufgabenprofile aus den Bereichen Freizeit/Kultur, Bildung und Arbeit, so dass Sozialwissenschaftler von ihrer regelrechten „Entgrenzung“ sprechen (Böhnisch/Lenz/Schröer 2009: 193). Vor diesem Hintergrund verblasst auch die Erklärungskraft des Generationenmodells von Mannheim. An einem Grundgedanken seines klassischen Ansatzes bleibt aber festzuhalten: Im Interesse ihrer Erneuerungsfähigkeit muss jede Gesellschaft die Voraussetzungen für eine alles Überkommene in Frage stellende und innovative Kreativität *frei setzende* Jugendphase schaffen. Auf die gegenwärtige Situation bezogen machen Lothar Böhnisch, Wolfgang Schröer und Hans Thiersch indes ein „Freisetzungsparadoxon“ aus. Es resultiere vor allem aus der Ambivalenz und Doppelbödigkeit des globalisierten Neokapitalismus. Jungen Menschen werde zwar abverlangt, früh und fristgerecht ihre Ausbildungsphasen abzuschließen. Ob sie dadurch aber mittel- und langfristig biographisch abgesichert werden, bleibe im Ungewissen. Erworbene Berufsqualifikation und individuelle Lebensperspektiven könnten viele von ihnen daher erst lange nach dem Ende ihrer Jugendzeit miteinander in Einklang bringen (Böhnisch/Schröer/Thiersch 2005: 148). Dieser unübersehbare Entwick-

lungstrend verursache beträchtliche „soziale Kosten“, die wiederum auf die Familien der Jugendlichen und jungen Erwachsenen abgewälzt würden. Die Verantwortung des Sozialstaats und der Öffentlichkeit für die Jugend werde mehr und mehr privatisiert (Böhnisch/Schröer 2001: 112).

Fazit

Prekarität kann in der heutigen Gesellschaft jeden treffen. Jugendliche unterliegen jedoch besonders der Gefahr, dass der Übergang ins Berufsleben nicht bewältigt werden kann. Eine Studie des DGB bestätigte vor Kurzem erneut, dass selbst höhere Bildungsqualifikationen längst keine Garantie mehr für eine erfolgreiche Erwerbsbiographie bieten (AFP 2009). Soziale Netzwerke gewinnen in dieser Situation weiter an Bedeutung, was insbesondere die Familien immer enger zusammenrücken lässt. Konfliktsituationen werden zugunsten einer (oft auch erzwungenen) Solidarbeziehung vermieden. Allerdings unterscheiden sich sowohl die finanziellen Möglichkeiten der Familien in Ost und West als auch deren Erfahrungsräume beträchtlich voneinander. Während in Osteuropa einschließlich Ostdeutschlands der Systemumbruch zum zentralen – auch erwerbsbiographischen – Schlüsselerlebnis wurde, wird die Erfahrung in Westeuropa durch eine bislang unbekannte Infragestellung wohlfahrtsstaatlicher Sicherheit bestimmt.

Jugendliche und junge Erwachsene prägt heute im Allgemeinen eine hohe Anpassungs- und Leistungsorientierung. Die historisch bedingte starke Arbeitsorientierung in den postsozialistischen Staaten und die Prekaritätserfahrungen der Umbruchsperiode verstärken diese Tendenz unter ostdeutschen und osteuropäischen Jugendlichen zu einer Art „verfleißiger“ Arbeitseinstellung. Für deren Ausbildungsgrad scheint ausschlaggebend zu sein, ob die Anpassungsstrategien der Eltern im Staatssozialismus von ihren Kindern als erfolgreich wahrgenommen werden. Westeuropäische Jugendliche erfahren hingegen, dass ihnen eine Teilhabe an dem in der Gesellschaft längst erreichten Wohlstandsniveau im zunehmenden Maße verwehrt bleibt. Der Widerspruch zwischen der eigenen prekären Lebenslage und ihren Zukunftserwartungen, die sich an den Normalitätsstandards ihrer sozialen Umwelt orientieren, führt die Jugendlichen im Westen zum Aufbegehren. Ihre Proteste gleichen dem situativen Einfordern eines Wohlstandsversprechens, das gegenüber ihren Eltern noch weitgehend eingelöst wurde. Im Osten sind derartige Proteste dagegen kaum zu beobachten.

Hier wie dort verstehen sich die Jugendlichen als eher unpolitisch, treten jedenfalls nicht für neue Gesellschaftsentwürfe ein. Vielmehr sehen sie sich von den Problemen und Krisen der postfordistischen

Arbeitsgesellschaft bedrängt, die das Moratorium der Jugendphase grundsätzlich in Frage stellen. Vermutlich wird die strukturbedingte Prekarität daher noch eine Vielzahl von Protestaktionen auslösen, die politischen Jugendgenerationen des 20. Jahrhunderts sind jedoch Geschichte.

Literatur

- AFP (2009): DGB-Studie: „Jobkrise trifft Hochqualifizierte am härtesten“ (online verfügbar unter: <http://www.google.com/hostednews>).
- AFP/dpa/AP/cn: „Griechen sehen in Unruhen einen Volksaufstand“. In: Die Welt vom 14.12.2008 (online verfügbar unter: <http://www.welt.de>).
- Amend, Christoph: „Die prekäre Generation. Im Aufruhr von Paris entlädt sich die Wut einer Jugend, die sich ausgegrenzt fühlt – ein Lebensgefühl, das auch die Jungen in Deutschland umtreibt. Noch halten sie still. Warum eigentlich?“. In: DIE ZEIT vom 30.03.2006.
- Auernheimer, Georg (2009): „Einleitung“. In: Auernheimer, Georg (Hg.), Schieflagen im Bildungssystem. Die Benachteiligung der Migrantenkinder, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 7-20.
- Bartels, Inken: „Generation X. Zum inflationären Gebrauch des Begriffes ‚Generation‘ im aktuellen Mediendiskurs“. In: Volkskundlich-Kulturwissenschaftliche Schriften Nr. 11 (2), S. 44-73 (online verfügbar unter: <http://www.kultur.uni-hamburg.de>).
- Baum-Ceisig, Alexandra/Busch, Klaus/Hacker, Björn/Nospickel, Claudia (2008): Wohlfahrtsstaaten in Mittel- und Osteuropa. Entwicklungen, Reformen und Perspektiven im Kontext der europäischen Integration, Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Biggart, Andy/Cairns, David/Pias, José/Pappámikail, Lia/Bendit, Rene/Hein, Kerstin: „Workpackage 2 (FATE): Survey report of young adults in education and training institutions“ (online verfügbar unter: <http://www.socsci.ulst.ac.uk>).
- Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl/Schröer, Wolfgang (2009): Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne, Weinheim: Juventa Verlag.
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang (2001): Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Historische Grundlagen und theoretische Ansätze für eine sozialpolitisch reflexive Pädagogik, Weinheim: Juventa Verlag
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang/Thiersch, Hans (2005): Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung, Weinheim: Juventa Verlag.

- Briedis, Kolja (2007): „Übergänge und Erfahrungen nach dem Hochschulabschluss. Ergebnisse der HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 2005“ (online verfügbar unter: <http://www.his.de>).
- Bude, Heinz (Juli/August 2000): „Das ‚übertriebene Wir‘ der Generation“. In: neue deutsche literatur 48 (532), S. 137-143.
- Bürgel, Tanja (2006): „Ausprägungen einer ‚prekären Jugendgeneration‘ im Osten Deutschlands. Zum Generationsselbstverständnis der 20-25jährigen Deutschen im Ost-West-Vergleich“. In: Bürgel, Tanja (Hg.), Generationen in den Umbrüchen postkommunistischer Gesellschaften. Erfahrungstransfers und Differenzen vor dem Generationenwechsel in Russland und Ostdeutschland, Jena: SFB 580 Universität Jena, S. 167-181.
- Castel, Robert (2009a): „Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit“. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 21-34.
- Castel, Robert (2009b): Negative Diskriminierung. Jugendrevolten in den Pariser Banlieues, Hamburg: Hamburger Edition.
- Chisholm, Lynne (2000): „Europäische Union“. In: Richter, Ingo/ Sardei-Biermann, Sabine (Hg.), Jugendarbeitslosigkeit. Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme in Europa, Opladen: Leske + Budrich, S. 197-220.
- ContraInfo (2008): „Griechenland – Der Aufstand hält an“ (online verfügbar unter: <http://contrainfo.twoday.net>).
- Danne, Guntram (1996): Die Rolle von Mentalität und arbeitsbezogenen Wertstrukturen in Transformationsgesellschaften. Eine vergleichende Studie über kulturelle Werte, Arbeitsmotivation und Arbeitszufriedenheit in ostdeutschen, polnischen und westdeutschen Unternehmen, Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Emmanouilidis, Janis/Schulz, Sandra (2008): „Griechischer Politikwissenschaftler: Jugendliche wollen Reformen. Emmanouilidis sieht Bankrotterklärung der Regierung Karamanlis“ (online verfügbar unter: <http://www.dradio.de>).
- Eurostat (2009a): „Fünf Millionen Jugendliche arbeitslos in der EU27 im ersten Quartal 2009“. In: Eurostat Pressemitteilung Nr. 109 (online verfügbar unter: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu>).
- Eurostat (2009b): „30% der 25- bis 34-Jährigen in der EU27 absolvieren ein Hochschulstudium“. In: Eurostat Pressemitteilung Nr. 58 (online verfügbar unter: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu>).
- Feldmann-Wojtachnia, Eva (2006): „Mittelosteuropa: Jugend zwischen Mobilität und Migration“. In: Ost-West-Gegeninformationen 18 (3), S. 3-5.

- Ferchhoff, Wilfried (2005): „Gesellungsformen, Kulturen und Praxen von Jugendlichen“. In: Hafenecker, Benno (Hg.), *Subjekt Diagnosen. Subjekt, Modernisierung und Bildung*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 111-134.
- Ferchhoff, Wilfried (2007): *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Franck, Georg (1998): *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*, München: Hanser.
- Franz, Peter (1997): „Osteuropa im weltwirtschaftlichen Strukturwandel – Chancen und Risiken aus deutscher Perspektive“. In: *Passauer Papiere zur Sozialwissenschaft*, H.18, S. 1-23.
- Geipel, Ines (2007): „Zwischen Trauma und Blockade. Die Jugend im Osten“ (online verfügbar unter: <http://www.dradio.de>).
- Gerlach, Irene (2003): „Wertewandel“ (online verfügbar unter: <http://www.bpb.de>).
- Hacker, Björn (2009): „Sozialpolitik in Mittelosteuropa. Unterschiedliche Reformstrategien mit liberalem Hintergrundrauschen“. In: *Internationale Politik und Gesellschaft*, H. 3, S. 36-49.
- Hafenecker, Benno (1995): *Jugendbilder. Zwischen Hoffnung, Kontrolle, Erziehung und Dialog*, Opladen: Leske + Budrich.
- Hafenecker, Benno (2005): „Kulturelle Modernisierungen in der jungen Generation“. In: Hafenecker, Benno (Hg.), *Subjekt Diagnosen. Subjekt, Modernisierung und Bildung*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 158-192.
- Harten, Hans-Christian (1980): „Zum Stand der Jugendarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik“. In: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 31 (6), S. 382-391.
- Hellmann, Kai-Uwe (1997): „Marginalisierung und Mobilisierung. Konzeptionelle Überlegungen zur Emergenz und Mobilisierung von Marginalisierten“. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 10 (2), S. 23-37.
- Hepp, Andreas/Thomas, Tanja/Winter, Carsten (2003): „Medienidentitäten. Eine Hinführung zu den Diskussionen“. In: Winter, Carsten/Thomas, Tanja/Hepp, Andreas (Hg.), *Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur*, Köln: von Halem-Verlag, S. 7-26.
- Hermann, Ulrich (1987): „Das Konzept der ‚Generation‘. Ein Forschungs- und Erklärungsansatz für die Erziehungs- und Bildungssoziologie und die Historische Sozialisationsforschung“. In: *Neue Sammlung* 27 (3), S. 364-377.

- Herzinger, Richard (2000): „Mythos, Stil und Simulation. ‚Generation‘ als kultureller Kampfbegriff und literarische Selbsterfindung“. In: neue deutsche literatur 48 (532), S. 144-164.
- Hitzler, Ronald (1998): „Posttraditionale Vergemeinschaftung. Über neue Formen der Sozialbindung“. In: Berliner Debatte Initial 9 (1), S. 81-89.
- Hurrelmann, Klaus/Albert, Mathias/Quenzel, Gudrun/Langness, Anja (2006): „Eine pragmatische Generation unter Druck – Einführung in die Shell Jugendstudie 2006“. In: Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 31-48.
- Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jürgen, Gabriele (1985): „Zukunftsbilder“. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Jugendliche + Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. Jugend in Selbstbildern, Opladen: Leske + Budrich, S. 429-458.
- Keller, Carsten (2005a): „Jugendliche im Plattenbau“. In: Schultheis, Franz/Schulz, Kristina (Hg.), Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag, Konstanz: UVK Verlag, S. 173-185.
- Keller, Carsten (2005b): Leben im Plattenbau. Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Keupp, Heiner (2005): „Die Reflexive Modernisierung von Identitätskonstruktionen: Wie heute Identität geschaffen wird“. In: Hafeneeger, Benno (Hg.), Subjektdiagnosen. Subjekt, Modernisierung und Bildung, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Kohli, Martin (1994): „Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung“. In: Kaelble, Hartmut/Kocka, Jürgen/Zwahr, Hartmut (Hg.), Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 31-61.
- Krüger, Andreas (2008): „Einkommen der privaten Haushalte in den Regionen der Europäischen Union 2004“. In: Statistik kurz gefasst Nr. 8 (online verfügbar unter: www.eds-destatis.de).
- Liebau, Eckart (1997): „Generation – ein aktuelles Problem?“. In: Liebau, Eckart (Hg.), Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft, Weinheim: Juventa Verlag, S. 15-37.
- Lippl, Bodo (2003): „Sozialer Wandel, wohlfahrtsstaatliche Arrangements und Gerechtigkeitsäußerungen im internationalen Vergleich. Analysen in postkommunistischen und westlich-kapitalistischen Ländern“ (online verfügbar unter: deposit.ddb.de).

- Mau, Steffen/Verwiebe, Roland (2009): Die Sozialstruktur Europas, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Mienert, Malte (2008): Total diffus. Erwachsenwerden in der jugendlichen Gesellschaft, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Müller-Lundt, Evelin (1985): „Jungsein ist...“. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Jugendliche + Erwachsene '85. Generationen im Vergleich. Jugend in Selbstbildern, Opladen: Leske + Budrich, S. 251-272.
- Münchmeier, Richard (1997): „Die Lebenslage junger Menschen“. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Jugend '97. Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen, Opladen: Leske + Budrich, S. 277-301.
- Niesyto, Horst (1991): Erfahrungsproduktion mit Medien. Selbstbilder, Darstellungsformen, Gruppenprozesse, Weinheim: Juventa-Verlag.
- Niesyto, Horst/Holzwarth, Peter (2003): „Selbstaussdruck und Identitätskonstruktion im Kontext interkultureller Kommunikation mit Video“. In: Winter, Carsten/Thomas, Tanja/Hepp, Andreas (Hg.), Medienidentitäten. Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur, Köln: von Halem-Verlag, S. 328-346.
- OECD (2009): „Bildung auf einen Blick 2009: OECD-Indikatoren“ (online verfügbar unter: <http://www.oecd.org>).
- Pelizzari, Alessandro (2009): Dynamiken der Prekarisierung. Atypische Erwerbsverhältnisse und milieuspezifische Unsicherheitsbewältigung, Konstanz: UVK Verlag.
- Petrášová, Alexandra (2007): „Sozialschutz in der Europäischen Union“. In: Statistik kurz gefasst Nr. 99 (online verfügbar unter: <http://www.eds-destatis.de>).
- Richter, Ingo/Sardei-Biermann, Sabine (Hg.) (2000): Jugendarbeitslosigkeit. Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme in Europa, Opladen: Leske + Budrich.
- Roberts, Kenn (2000): „Großbritannien“. In: Richter, Ingo/Sardei-Biermann Sabine (Hg.), Jugendarbeitslosigkeit. Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme in Europa, Opladen: Leske + Budrich, S. 57-78.
- Saar, Elu/Unt, Marge/Kogan, Irena (2008): „Transition from educational system to labour market in the European Union. A comparison between new and old members“. In: International Journal of Comparative Sociology 49 (1), S. 31-59.
- Schäfer, Holger (2004): „Arbeitsmärkte in Mittel- und Osteuropa“. In: iw-trends 31 (1), S. 1-10.

- Schaffner, Dorothee (2007): Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. Biografische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen, Bern: hep.
- Schevardo, Jennifer (2005): „Zweite Sektion: ‚Arbeitsbeziehungen, Arbeitsverhältnisse, Arbeiterexistenzen‘“ In: Hübner, Peter/Kleßmann, Christoph/Tenfelde, Klaus (Hg.), Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, S. 215-225.
- Schmitt, Lars (2006): „Wie ausgeschlossen muss man sein, um zu protestieren? Sozialer Protest und seine Voraussetzungen“. In: CSS Working Papers, H. 1, S. 17-21.
- Schmitt, Lars (2007): „Soziale Ungleichheit und Protest. Waschen und Rasieren im Spiegel von ‚Symbolischer Gewalt‘“. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 20 (1), S. 34-45.
- Schramm, Florian (1992): Beschäftigungsunsicherheit. Wie sich die Risiken des Arbeitsmarkts auf die Beschäftigten auswirken – Empirische Analysen in Ost und West, Berlin: Edition Sigma.
- Schroeder, Wolfgang (2004): „Arbeitsbeziehungen in Mittel- und Osteuropa: Weder wilder Osten noch europäisches Sozialmodell“. In: Europäische Politik/Politikinformationen Osteuropa Nr. 119 (online verfügbar unter: <http://library.fes.de>).
- Schubarth, Wilfried/Speck, Karsten (2006): „ ‚Jugend Ost‘ kein Thema mehr für die Jugendforschung? Ergebnisse einer Jugend- und Expertenstudie zur ‚Jugend und Jugendforschung in Ostdeutschland‘“. In: Ittel, Angela/Stecher, Ludwig/Merkens, Hans/Zinnecker, Jürgen (Hg.), Jahrbuch Jugendforschung, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 225-252.
- Statistisches Bundesamt (2009): „Im Blickpunkt – Jugend und Familie in Europa“ (online verfügbar unter: <https://www-ec.destatis.de>).
- Stollberg, Rudhard (1990): „Arbeitsmotivation und Arbeitsunzufriedenheit bei Produktionsarbeitern der DDR“. In: Eckardstein, Dudo von/Neuberger, Oswald/Scholz, Christian/Wächter, Hartmut/Weber, Wolfgang/Wunderer, Rolf (Hg.), Personalwirtschaftliche Probleme in DDR-Betrieben, München: Hampp, S. 117-123.
- Wacquant, Loïc (2009): „Die Wiederkehr des Verdrängten – Unruhen, ‚Rasse‘ und soziale Spaltung in drei fortgeschrittenen Gesellschaften“. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt a.M: Campus Verlag, S. 85-112.
- Wagner Ulrich/Stellmacher, Jost (2006): „Makroprobleme und konkretes Verhalten oder: Wie kommt die Krise des Sozialstaats in den Molotowcocktail?“. In: CSS Working Papers, H. 1, S. 22-24.

- Weisbrod, Bernd (2005): „Generation und Generationalität in der Neuen Geschichte“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 8, S. 3-8.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1997): „Individualisierung: Differenzierungsprozeß und Zurechnungsmodus“. In: Beck, Ulrich/Sopp, Peter (Hg.), *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?*, Opladen: Leske + Budrich, S. 23-36.
- Zinnecker, Jürgen (1992): „Deutsche Jugend heute. Eine Portraitskizze“. In: Kirchhöfer, Dieter/Apel, Helmut/Fischer, Arthur (Hg.), *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich, S. 23-32.
- Zinnecker, Jürgen/Fischer, Arthur (1992): „Jugendstudie '92. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick“. In: Fischer, Arthur/Apel, Helmut (Hg.), *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*, Opladen: Leske + Budrich, S. 213-227.